

Wang, Dong (Hg.): Tse Tsan Tai (1872-1938): An Australian-Cantonese Opinion Maker in British Hong Kong.

New York: Lived Places Publishing 2023. ISBN 9781915271846, 258 Seiten, 31,40 Euro.

Rezension von Thomas Weyrauch

In der heutigen Literatur ist der Name Tse Tsan Tai weitgehend in Vergessenheit geraten, was auf mangelnde historische Bedeutung schließen lässt. Doch diese Wahrnehmung täuscht, wie Wang Dongs neuestes Werk zeigt. Die zweifach, in Geschichtswissenschaften und Asienstudien, promovierte und am Bostoner Gordon College lehrende Professorin Wang Dong gilt als Spezialistin für chinesische Geschichte, für die sinoamerikanischen Beziehungen sowie für Geopolitik und Geokultur. Mit Schriften, wie *China's Unequal Treaties* oder *The United States and China* wurde sie bekannt. Ihr neuestes Werk beschäftigt sich mit dem Hongkonger Visionär, Aktivisten und Publizisten Xie Zuantai (謝纘泰), bekannter unter der Schreibweise „Tse Tsan Tai“.

Als Auslandschinese in Australien geboren und christlich erzogen, wuchs Xie Zuantai keinesfalls von China entfremdet auf. So strebte er schon früh ein China an, das frei von Kolonialismus und der Fremdherrschaft der Mandschuren sein sollte:

My father was a leader of the Chinese Independent Party of Australia, and when I was about twelve years of age he told me the story of the cruel conquest of China by the Manchu Tartars, and I promised him that when I grew up, I would return to China and do my best to help in driving the usurping Manchu Tatars out of China (S. 109 f.).

Gerade im Kampf gegen die mandschurische Qing-Dynastie offenbarte Xie seine dunkle Seite des Rassismus, der in dieser Zeit salonfähig war.

Xie Zuantai vermittelte sowohl als Akteur als auch als Zeuge der Jahre nach 1895, die berühmte Reformer wie Kang Youwei und Revolutionäre wie Sun Yatsen hervorbrachten, ein völlig anderes Bild vom Geschehen, als dies durch die ideologischen Erben Suns tradierten. Xie kreidete Sun insbesondere die Sympathien für die Sowjetunion an. Auch warf er Sun vor, er sei der Hintermann eines geplanten Mordanschlags auf den ideologischen Gegner Kang Youwei gewesen. Hauptquelle jener Attacken waren seine historischen Berichte der Arbeit „The Chinese Republic: Secret History of the Revolution“.

Originell, wenn nicht gar phantastisch waren Xies religiöse Vorstellungen, welche biblische Geschichten mit chinesischer Selbstüberschätzung als Ursprung jeglicher Kultur vermengten. So behauptete er, der Garten Eden habe nichts mit dem Nahen Osten/Westasien zu tun. Vielmehr habe er sich im westchinesischen Xinjiang/Osttukestan befunden und führt zum Beweis u. a. das reiche Vorkommen an Jade an, eines Minerals, das von den rabbinischen Autoren des Alten Testaments mangels entsprechender Kenntnisse nicht erwähnt, geschweige denn geschätzt wurde. Er

ging noch weiter: Die biblischen Patriarchen setzte er mit den Urvätern der chinesischen Mythologie gleich, wie den in der biblischen Legende ersten Menschen Adam mit Himmelskaiser Tianhuang (天皇), Adams Sohn und Brudermörder Kain mit Di-huang (地黃), Seth, den nach Abels Tod weiteren Sohn von Adam und Eva, mit Ren-huang (人皇), einen weiteren Urkaiser, Kains Sohn Hennoch, mit Urkaiser Fuxi Taihao (復習太好), Noah mit Schöpfergöttin Nüwa (女媧), Sem, den ältesten Sohn Noahs, mit dem Urbauern Shennong Yandi (神農炎帝), Arpachschad, Sems Sohn, mit dem Gelben Kaiser Huangdi (皇帝) und Regu, Ur-Urgroßvater Abrahams, mit Urkaiser Yao (堯). Heute erinnert Xies übertriebener Sinozentrismus nicht nur den Reiseerlebnissen eines Kang Youwei, sondern eher an den patriotischen Brautvater Costas Portokalos in der US-Filmkomödie „My Big Fat Greek Wedding“ (2002), der in allem einen griechischen Ursprung suchte.

Als Gründer und Herausgeber der South China Morning Post – nach damaligen britischen Kolonialrecht zunächst nur als Komprador, einem chinesischen Vermittler des nominellen Eigentümers britischer Herkunft – wurde der Verleger ein erfolgreicher Unternehmer, der sich, seiner Frau und seiner stattlichen Kinderzahl ein Leben in Wohlstand erwirtschaftete. Er nutzte seinen Reichtum nicht nur, um edle Kunstwerke zu sammeln, sondern investierte auch in Eisenbahnprojekte oder in eine Versuchsfarm.

Bei der Vielfalt seiner Identitäten, Ideen und Handlungen bescheinigt Autorin Wang ihrem Forschungsobjekt Xie eine „composite identity“ als Diaspora-Chinese, Christ, Revolutionär, Erfinder, Unternehmer, Gründer der South China Morning Post, Freigeist, aber leider auch als Rassist. Auch hier existiert eine Geistesverwandtschaft zu dem allerdings monarchistisch eingestellten Kang Youwei. Xie steht in seinem Typus, seinen Visionen und Widersprüchen für einen exponierten Intellektuellen des ausgehenden Kaiserreiches und der frühen Republik China.

Besonders anschaulich macht Wang den Duktus, die Motivation und die Zielsetzung Xies durch die Übernahme von Quellen aus seiner Hand. Insgesamt ein weiteres Mosaiksteinchen für diesen wichtigen Abschnitt der Geschichte Chinas präsentierend, ist Wang Dongs Werk empfehlenswert.

Dr. iur. Thomas Weyrauch
dr.thomas.weyrauch@gmx.de

Promovierter Jurist und Autor zahlreicher Bücher zur deutschen Rechtsgeschichte wie auch zur Politik und Geschichte Ostasiens.